

Die Sanierung der Hamburger Neustadt.

Von Dr. Wilhelm Bitter.

IV.

Unter den Einwänden, welche gegen unser Projekt erhoben worden sind, erscheint der folgende einer besonderen Besprechung vor der Öffentlichkeit würdig.

Unter Anerkennung der Vorzüge des Projekts als solchen ist gesagt worden, man könne das Projekt wohl zur Ausführung bringen, wenn sich die Gesellschaft entschleße, es nicht am Hafen, sondern draußen in Barmbeck ins Leben zu rufen. Zur Begründung dieser Meinung wird geltend gemacht, der Vorzug eines Erbbaurechtsvertrages bestehe darin, daß der Eigentümer des Grund und Bodens, im vorliegenden Falle also der Staat, nach Ablauf der Erbbaurechtsperiode, also etwa nach 70 Jahren, seinen Grund und Boden zurückerhalte. Näher man auch an, daß die Gebäude während der Dauer dieser Periode wertlos geworden seien, so sei bei der Entwicklung der Großstädte anzunehmen, daß in der Zwischenzeit das Terrain wertvoller geworden sei, und dieser Wertzuwachs falle dann dem Eigentümer in vollem Umfange zu. Auf einen solchen Wertzuwachs könne im vorliegenden Falle zwar in Barmbeck gerechnet werden, denn hier laufe der Staat zur Zeit noch zu sehr billigen Preisen. Danach sei anzunehmen, daß er nach Ablauf der Erbbaurechtsperiode höhere Preise für seinen Grund und Boden in Barmbeck wieder erhalten könne. Am Hafen aber seien die Grundstückspreise bereits so hoch — das Projekt stehe 100 M. per Quadratmeter vor —, daß auf eine Steigerung der Grundstückswerte nicht mehr gerechnet werden könne. Infolgedessen entfalle der oben geschilderte Vorteil eines Erbbaurechtsvertrages für den Staat.

Es wird schwer sein, sich von der Entwicklung Hamburgs für eine so lange Periode, wie 70 Jahre, ein richtiges Bild zu machen. Hier steht eben Vermutung gegen Vermutung. Der obige Einwand wird von erfahrenen Männern unserer Stadt vertreten, und doch möchte man meinen, sie irren sich. Wenn die Entwicklung der Dezentralisation der Großstädte Erfolg hat — durch unsere Bahnen: die Vorortsbahn, die Bahnhöfe, die Haltepunkte, die Vorortsbahn, die Alsteralbahn, sind wir bereits mitten in dieser Bewegung —, dann eröffnen sich Terrains zum Wohnen für alle diejenigen, denen ihr Beruf das Wohnen in großer Entfernung von der Arbeitsstätte gestattet, die geradezu innerlich erscheinen. Ist das aber der Weg, welchen die Zukunft zeigt, dann ergibt sich, daß der Eigentümer eines heute in Barmbeck befindlichen Häuserblocks durchaus nicht mit absoluter Sicherheit darauf rechnen kann, daß nach 70 Jahren sein Grund und Boden mehr wert sein wird als heute. Es ist sehr leicht möglich, daß die Steigerung der Grundstückspreise für diese noch mit der Straßenbahn zu erreichenden Gegenden stehen bleibt.

Andererseits liegen die Plätze am Hafen. Wenn Hamburg überhaupt den Rang als erste Handelsstadt des europäischen Kontinents behauptet, dann bleibt alles Gebiet in der Nähe des Hafens einer steigenden Nachfrage unterworfen. Es ist anzunehmen, daß auch gerade der besondere Grund, warum der Staat sich in solcher Gegend das Eigentum an Grund und Boden bewahren soll, bei der erhofften steigenden Entwicklung zum ersten Handelsplatz besonders oft praktisch werden kann. Dieser besondere Grund ist, daß es dem Staat immer schwieriger und kostspieliger wird, für seine eigenen Zwecke Grund und Boden zu erwerben. Wer die Schwierigkeiten bedenkt, welche heute die Platzfragen bei der Verlegung des Johanneums, bei Gründung einer Universität, bei der Errichtung von Schulen machen, muß anerkennen, daß die Schwierigkeiten dieser Platzfragen beständig wachsen werden. Wächst aber unser Handel, so werden Plätze für öffentliche Gebäude, wie Gebäude für die Zollbehörden, für die Steuerbehörden, für Seemannsschulen und Seemannsheime, für Verwaltungsgebäude für speziell mit dem Hafen beschäftigte Behörden beständig mehr gebraucht werden. Wer weiß, ob nicht auch einmal die Enge unserer übrigen Häfen uns zwingt, auch an der Nordseite der Elbe weiteres Gebiet für Häfen zu suchen. Darum ist es wohl nicht unrichtig, die Behauptung aufzustellen, daß gerade in der Nähe des Hafens der Staat sich eigenen Grund und Boden für lange Jahre hinaus sichern sollte und daß es verfehlt ge-

wesen ist, sich des Eigentums an solchem Grund und Boden, wie er in dem ersten, jetzt fertig gestellten Block noch wertvoller und besser liegend vorhanden war, zu entäußern.

Und selbst wenn der Staat den Grund und Boden am Hafen nicht für seine eigenen Zwecke benötigen sollte, ein großer Teil der Bevölkerung wird, je mehr Hamburgs Handel und Schifffahrt steigt, am Hafen wohnen müssen, und daher wird der Grund und Boden in dieser Gegend seinen besonderen Wert behalten. Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß die Vermutung einer Steigerung des Grund- und Bodenwertes für die Gegend am Hafen erheblich besser zu rechtfertigen ist als die Vermutung einer Steigerung des Grundwertes eines Terrains in Barmbeck und daß daher ein Erbbaurechtsvertrag über Terrains am Hafen für den Staat gesunder ausfallen muß als ein solcher über Terrains in den Vororten.

Und ein weiterer Einwand: Die Durchführung des Projekts schädigt das konservative Element unseres Staatswesens, die Grundeigentümer. Dieses Argument wird sicher optima fide von denjenigen Herren, welche in den Fraktionen der Bürgerschaft und an der Spitze des Grundeigentümervereins die Interessen des Grundeigentums zu wahren berufen sind, vorgebracht. Diese Männer, zu der Interessenvertretung berufen durch das Vertrauen ihrer Mitbürger, mögen sich für konservative Elemente unseres Staatswesens in einem gewissen Sinne halten. Aber auch nur in einem gewissen Sinne. Das, was man in der Politik sonst unter Konservatismus versteht, ist nicht gerade ihre Domäne. Wir finden doch dieselben Namen meistens als Führer der linksstehenden politischen Parteien nieder, und Worte, wie „Freiheit“ und „Fortschritt“ sind doch gerade in diesen Kreisen beliebt. Es scheint, als ob der Konservatismus dieser Kreise eine gewisse Beschränkung auf die Grundrente zeigte. Nun aber sind die Kreise der Grundeigentümer durchaus nicht mit gleichem Maße zu messen. In die Klasse der Grundeigentümer, an welche unsere Verfassung bei der Bevorzugung dieses Standes gedacht hat, nämlich den Grundeigentümer des Einzelhauses, das entweder zur Wohnung oder zum Gewerbebetriebe oder zu beiden von ihm benutzt wird, gehören nur noch sehr wenige. Ganz anders ist es mit den Grundeigentümern, an deren Interessen es sich jetzt besonders handelt, nämlich die Grundeigentümer in dem bisher fertiggestellten Sanierungsblock. Von den 29 Grundeigentümern der Timar Koel-Straße wohnen vier in den ihnen eigentümlich gehörigen Häusern. Sämtliche übrigen 25 betreiben das Vermietungsgeschäft. Diesen das Vermietungsgeschäft betreibenden Grundeigentümern wegen ihres Grundeigentums den Charakter eines besonders konservativen Elements beizumessen, dürfte bedenklich erscheinen. Daher ist in erster Linie der oben erwähnte Einwand schon in seiner Grundlage nicht richtig, denn das Sanierungsgebiet ist nicht die Gegend, wo sich das konservative Element des Grundeigentums ansiedelt, sondern es ist die Gegend, wo der das Vermietungsgeschäft treibende Grundeigentümer überwiegt. Und dieser Grundeigentümer betreibt das Vermietungsgeschäft auch nicht wegen des Vermietungsgeschäfts selber, sondern mit der Hoffnung, sobald wie möglich sich seines Grundeigentums mit Gewinn zu entäußern. Es ist von der Tribüne in der Bürgerschaft nachgewiesen worden, wie oft die einzelnen Grundstücke des fertiggestellten Blocks bereits den Eigentümern gewechselt haben. Da nun dieser Eigentumswechsel von erst vor wenigen Jahren fertiggestellten Häusern nicht auf die natürlichen Ursachen von Tod und Vermögensauseinanderlegungen zurückgeführt werden kann, so ist eben klar, daß dort ein besonders großes Feld für die Spekulation in Grundstücken geschaffen worden ist. Es steht also in Frage, ob die späteren Blöcke weiter solche Gebiete für Grundstückspekulationen werden sollen.

Wenn man jetzt wieder die Terrains in einzelne, für ein Haus ausreichende Blöcke zerteilt und diese Blöcke zur Auktion bringt, so bedeutet dies, daß die Vorgänge des ersten Sanierungsgebietes sich wiederholen werden, und man muß daraus den Schluß ziehen, daß der Staat sich zwar einmal eine Aufgabe, nämlich die Unterbringung von Hafenarbeitern in den sanierten Terrains, gestellt hat, daß er aber, weil die Inter-

essen der das Vermietungsgeschäft betreibenden Grundeigentümer und der auf Grundstückspekulation Hoffenden Kreise höher zu bewerten seien als die Erfüllung dieser Aufgabe, ihre Lösung zur Zeit noch zurückstellt. Diese Bewertung ist wohl nicht bewußt und nicht ausgesprochen geschehen, aber wer die Verhandlungen über unsere Gesetze, die dem Grundeigentum hier oder da Lasten auferlegen, verfolgt, wer insbesondere an den Widerstand der Grundeigentümer bei der Besteuerung eines Konjunkturgewinnes gedacht hat, der weiß, daß in dem Sinne dieser Bewertung viele und sehr einflußreiche Kreise tätig sind. Dem aber muß im Interesse einer gesunden Weiterentwicklung Hamburgs entgegengetreten werden.

Man braucht nicht so weit zu gehen, daß man sich der Meinung des Wiener juristischen Professors Meisinger anschließt, welcher der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nur noch eine Lebensdauer von etwa 30 Jahren vorausgesagt hat, wenn es ihr nicht gelänge, das arbeitslose Einkommen einzuschränken, aber in der Richtung dieses seines Gedankens müssen sich moderne staatslenkende Männer bewegen. Die Richtung muß sein: Freiheit der Produktion von der Last der Grundrente, d. h. insbesondere in Hamburg, Freiheit von Handel und Schifffahrt von den Lasten des Grundeigentums. Und gerade in diesen Gedankengängen liegt die Forderung der billigen Wohnungen für Hafenarbeiter.

Empfang der Schiffbrüchigen vom „Comte de Smet de Naeyer“.

Am Samstagsmorgen hatten sich zum Empfang der um 5 Uhr 57 Minuten mit dem Schnellzug von Cuxhaven eintreffenden Schiffbrüchigen der belgische Konsul Herr Katterfeldt, das Mitglied des Ausschusses des belgischen Schiffschiffsvereins Herr Ed. Schwenen und zahlreiche auswärtige und hiesige Journalisten eingefunden. Die Schiffbrüchigen, die bei dem Untergang ihres Schiffes nur das nackte Leben gerettet haben, war die fehlende Bekleidung schon in Cuxhaven geliefert worden. Trotzdem machten sie den Eindruck von Leuten, die sehr schwere Stunden durchgemacht haben. Sie machten folgende Schilderung der Katastrophe: Der „Comte de Smet de Naeyer“ hatte am Mittwoch den 11. April Antwerpen verlassen, um nach Südafrika (Port Natal) zu segeln. Er hatte 2700 Tons Stückgüter (Zement in Säcken, Eisendraht usw.) geladen; da er 2000 Tons Ladung einnehmen kann, war er damit so befrachtet, daß er ausgezeichnet seefähig war. Durch den Englischen Kanal wurde er von einem Seeschlepper begleitet. Am Donnerstag warf der Schlepper seine Trossen los und der „Comte de Smet de Naeyer“ setzte unter Segeln seine Reise allein fort. Alles war ordnungsgemäß, das Schiff befand sich in bester Verfassung. Am Mittwoch den 18. April abends wurde jedoch bemerkt, daß das Schiff ein Leck erhalten hatte. Wodurch das geschehen sein kann, ist allen ein Rätsel. Bis dahin war beim Peilen der Pumpen auch nicht das geringste Verdächtige entdeckt worden. Ob sich Nieten gelöst haben und die Planken so weit auseinandergingen, daß das Wasser Zutritt zu den Schiffsräumen erhielt, oder ob das Schiff im Fahrten auf irgend einen Gegenstand gestoßen ist, wird ein Geheimnis bleiben. Dort, wo der „Comte de Smet de Naeyer“ jetzt auf dem Grunde des Meeres liegt, ist es so tief, daß nie eines Menschen Auge dahin wird dringen können. Der gereichten Besatzung fehlt jeder Anhaltspunkt zu einer Rettung. — Der Erste Offizier begab sich, als das Leck entdeckt worden war, in die Schiffsräume hinab, um nachzuforschen, wo das Leck sich befand. Er mußte unverrichteter Sache an Deck zurückkehren, da das Wasser unter der Ladung eindrömte. Sofort wurden die Pumpen in Betrieb gesetzt, sie konnten aber bei weitem nicht so viel Wasser aus den Räumen entfernen, als eindrang. Die Rettungsarbeiten ergaben, daß das Wasser immer höher stieg. Jetzt gab der Kapitän Auftrag, die Dampfmaschine in Betrieb zu setzen. Zu diesem Zweck mußte der Donkessel geheizt werden, ehe er aber genügend Dampf hatte, war das Wasser schon so hoch gestiegen, daß die Dampfmaschine unter Wasser stand und nicht funktionieren konnte. Das Wetter

Kleines Feuilleton.

Quickborn, Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur. In der achten Sitzung gab Herr W. Poed einen literarkritischen Bericht über den 2., 3. und 4. Band von John Brindmans Nachlass. Band 2 und 3 enthalten den bis dahin noch unveröffentlichten Roman „Von Anno Lo had un dat oll Jhrigstern. Schiemannsqoorn in twee Korriings spinnen von John Brindman“. Das Werk steht inhaltlich, besonders hinsichtlich der Fabel, in engen Beziehungen zu dem „Generalheber“, Beziehungen, die der Vortragende eingehend auseinandersetzte. Einige charakteristische Typen sind mit echt Brindmanscher Kunst meisterhaft gezeichnet; der Roman läßt zwar in der zweiten Hälfte etwas nach, enthält aber gewisse Episoden, die von großer Anschaulichkeit und psychologischer Feinheit sind. Als Probe las Herr Poed eine dieser Episoden, den Stapellauf des „Agamemnon“, vor. — Band 4 enthält neben kleineren Stücken die Urform des „Kasper-Dhm“, für deren Veröffentlichung gewiß alle Freunde der neuplatdeutschen Literatur dem Dr. A. Müller (Herausgeber des Brindman-Nachlasses) dankbar sein werden. Diese Urform des „Kasper-Dhm“, ein schmales Bändchen von 71 Druckseiten, im Buchhandel heute längst vergriffen, erschien in Göttingen 1855 und enthielt in Kürze bereits alle wesentlichen Elemente der zweiten, beträchtlich vermehrten und ausgestalteten Ausgabe, die 13 Jahre später, 1868, folgte. — Die nächste Sitzung findet am Dienstag, den 1. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Pilsener Hof, Gänsemarkt 42/43 statt, in der Herr Oberlehrer H. Müller über den literarischen Streit zwischen Claus Groth und Fritz Reuter berichten wird.

Die Eröffnung der Großen Berliner Kunstausstellung im Landes-Ausstellungsgebäude ist gestern mittig in feierlicher Weise erfolgt. Der Präsident der Ausstellungs-Kommission Professor Rörner leitete die Feier mit einer Ansprache ein; er wies darauf hin, daß die Ausstellung 1906 eine Jubelfeier in zweifacher Hinsicht bedeute. Sie gelte der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars und dem 50jährigen Bestehen der Kunst-Genossenschaft. So habe man den Ehrensaal mit Gemälden aus dem Familien- und Staatsleben geschmückt, und ein großer Teil der weiteren Ausstellung biete einen Ueberblick über das in den ersten 50 Jahren (1856—1886) von der Genossenschaft Geleistete. Die Mühe und Arbeit der Veranlasser habe eine opferfreudige, tatkräftige Mitwirkung seitens der Besucher gefunden. Besonderer Dank gebühre dem Deutschen

Kaiser, den Mitgliedern des königlichen Hauses, den deutschen Fürsten, den freien Städten und nicht minder dem Kaiser von Oesterreich, der gleich den Vorgesetzten aus dem eigenen kostbaren Besitz seltene Kunstschätze der Ausstellung geliehen und dadurch ihren Glanz gehiebt habe. — Unterstaatssekretär Bever nahm hierauf das Wort, um, der doppelten Jubelfeier gedenkend, den Künstlern und dem besuchenden Publikum vollen Erfolg und reichen Genuß zu wünschen. Er schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf den Kaiser und erklärte die Ausstellung im Namen des Ministers für eröffnet. Der Feier folgte der erste Rundgang und um zwei Uhr ein Festmahl im Ausstellungs-Restaurant.

Der 100. Geburtstag Ernst von Feuchterslebens wird heute von allen begangen, denen der Verfasser der „Diabete der Seele“ etwas zu sagen gehabt hat. Und das sind nicht bloß die Männer der Wissenschaft, es ist das deutsche Volk in seinen besten Gliedern. Ist er doch u. a. auch der Dichter des Liedes „Es ist bestimmt in Gottes Rat.“ Um des Lebens Not zu lindern, wandelt sich der in einer Wiener Vorstadt lebende Arzt der Schriftstellerei zu, und sein schon genanntes Hauptwerk brachte ihm — 40 Gulden ein! Im Jahre 1844 hielt er seine Vorlesungen über ärztliche Seelenkunde, die er später in einem vielverbreiteten Lehrbuch zusammenfasste, und hatte einen außerordentlichen Erfolg, die Studenten strömten zu seinem Colleg und selbst ganz alte Leute hörten bei ihm. Auf fast allen Gebieten geistiger Tätigkeit war Feuchtersleben tätig, einer jener wahrhaft unsterblichen Vorkämpfer, wie sie die Romantik hervorgebracht hat; ein ruhiges, in der Arbeit und im Wirken reiches Leben vollendete sich, als er am 13. September 1849 starb.

Kleine Notizen. Elise Aram, die Soubrette des Hamburger Thalia-Theaters, deren Scheiden von Hamburg bereits bevorstand, bleibt durch neuen Vertragsabschluss der genannten Bühne für drei weitere Jahre erhalten.

Gustav Keune hat dieser Tage am Bremer Stadttheater, der Stätte seiner früheren erfolgreichen Tätigkeit, als Baussen im „Zapfenreich“ mit altem Erfolg ein einmaliges Gastspiel absolviert.

Die neugegründete Stellung des Leiters der akademischen Kunststelle an der Universität Berlin ist dem Bibliothekar an der Nationalbibliothek in Berlin, Prof. Dr. Wilhelm Paszkowski übertragen worden. Prof. Paszkowski hat sich um die Errichtung akademischer Kunststellen mehrfach verdient gemacht.

In der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster ist neuerdings bekanntlich als besondere Gruppe eine medizinisch-propädeutische Abteilung gebildet mit der besonderen Aufgabe, die Wissenschaften, die den Gegenstand des Lehrplanmäßigen Studiums bis zur ärztlichen Vorprüfung bilden, zu pflegen und für den Unterricht der in der genannten Fakultät eingeschriebenen Studierenden der Medizin Sorge zu tragen. Zum Vorsteher dieser Abteilung wurde der Professor der Anatomie und Zoologie Dr. Ballowitz gewählt.

Die Errichtung eines Herder-Denkmals in Bückeburg wurde in der letzten Sitzung des dazu bestimmten Ausschusses dem Bildhauer Arthur Schulz in Charlottenburg übertragen. Als Platz ist eine Stelle neben der Stadtkirche gewählt; für die Enthüllung wurde das Frühjahr 1907 vorgeesehen.

In Kleinitz bei Glogau wurde eine heidnische Begräbnisstätte aufgedeckt. Bereits am ersten Tage gelang es, mehrere Gräber mit drei zum Teil gut erhaltenen Skeletten zu entdecken. Die Gräber gehören der Bronzeperiode an, sind reine Hockergräber und nach sachverständigem Urteil 3000 bis 3500 Jahre alt. Außerdem wurde noch eine vollständige Feuerstätte mit gebrannten Ton- und Steinscherben entdeckt.

In Wien fand im großen Musikvereinsaal in einer Akademie des Akademischen Gesangsvereins die Erstaufführung von Rudolf v. Prochazkas Kantate „Die Palmen“, bearbeitet für Sopran, Chor und großes Orchester, statt. Der anwesende Komponist sowie alle Mitwirkenden wurden lebhaft applaudiert.

Eine Komödie von Edmondo De Amicis soll im Lauf des Monats Mai von der Gesellschaft der Irma Gramatica zur ersten Aufführung gebracht werden. Es handelt sich um ein einaktiges Stück mit dem Titel „Vettore traditore“. Es ist das erste dramatische Werk, mit dem der berühmte Schriftsteller den gefährlichen Sprung auf die Bühne wagt.

In Turin fand gestern gelegentlich der Eröffnung des sechsten internationalen Kongresses für kriminelle Anthropologie eine Feier zum Jubiläum des Professors Lombroso statt. Bei der mehrere Reden gehalten wurden. Der Feiertag wählten zahlreiche bekannte Männer der Wissenschaft Italiens und des Auslandes bei. Man überreichte Professor Lombroso eine kunstvoll ausgeführte goldene Plakette, eine goldene Medaille und ein Album mit Autoporträts von Männern der Wissenschaft.